



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.



Nr. 16.

Wiesbaden, den 22. April 1899.

IV. Jahrgang.

Politische Streiflichter.

An die, die's angeht!

„Rehret Euch von Euren bösen Wegen und von Eurem
bösen Thun!“

(Sacharja 1, 4) („Münchener Jugend.“)

Freunde ringsum.

Endlich nach des Zweifels bangen Stunden
Darfst Du, liebe Seele, Ruhe trinken:
Deiner Sorgen Lösung ist gefunden!
Friedlich drücken nun Europas Mächte
All' in Eintracht sich die biederer Rechte . . .
Den Revolver heimlich in der Linken.

R. Schmidt-Cabanis.

Friedensgarantie.

Und sinnet in Süd, Ost, West und Nord
Auch einer nur auf des Anderen Nord,
Und sieht man sie heimlich und offen ringen,
Mit Haut und Haaren sich zu verschlingen,
Doch webt sich innig von Land zu Land
Ein unzerreißbar urrewiges Band,
Ein in Talisman gilt für die Allgemeinheit:
Im Defizit ruht Europas Einheit!

R. Schmidt-Cabanis.

Der Zar über sein Manifest.

Man wundert sich, so wahr ich lebe,
Und findet es recht unbequem,
Daß ich der Welt den Frieden gebe,
Doch Finland die Verfassung nehm'! —
Wie Meister Tischler führt den Hobel
Alltags, des Sonntags: feiner Mann,
So zeig' ich mich nach außen nobel
Und zieh' zu Haus den Schlafrock an! (Ull.)

(Nachdruck verboten.)

Von der Liebe geheilt.

Humoreske von Carl Zahn.

Im Herrenstübchen des Hotels „Zur blauen Traube“ ging's
hoch her! Alles war in der animirtesten Stimmung und kein
Uneingeweihter hätte vermuthet, daß es eine Abschiedsfeier war,
die hier die trunkfesten Männer vom „Klub der Schmetterlinge“

vereinte. Und doch war dem so — der Photograph Bumke, im
Kreise seiner Bekannten gewöhnlich das unsolide Märchen ge-
nannt, feierte seinen Abschied vom Junggesellenstande, in den
nächsten Tagen sollten ihn nämlich Hymens zarte Bande an die
ehr- und tugendsame Jungfrau Amalie Wendehals fesseln. War
es ihm da zu verdanken, daß er im Kreise fideles Kneipgenossen
seinen inneren Menschen vorher noch einmal tüchtig anfeuchten
wollte?

Die kleine Tafelrunde wurde immer vergnügter, je weiter
der Stundenzeiger an der altmodischen Uhr vorrückte. Es wur-
den launige Reden gehalten, feucht-fröhliche Lieder gesungen
und vor allem tüchtig gebeckert. So hatte u. A. der stets zu
allerlei Scherzen aufgelegte Kapellmeister die umfangreiche An-
nonce eines Ramschbazzars in Musik gesetzt und erzielte nun
mit seinem Vortrage stürmische Heiterkeit. Ein anderes Klub-
mitglied, der Provisor Berner, gab einige allerliebste Schnada-
hüpfers zum Besten, die ihren Stoff aus dem Leben Bumkes
schöpften. Und so jagte ein Witz den andern, und die Zeit ver-
ging, man wußte nicht wie.

Interessant war es stets, Märchens Stimmungsphasen bei
einer solennen Kneiperei zu verfolgen. Zuerst äußerst vergnügt,
zeigte er, wenn er sich erst die nöthigen Schoppen eingebracht hat-
te, große Neigung zum Krakehl, um sich später in eine gewisse
rührselige Stimmung hineinzutrinken. Diesmal war nun,
dank der Bemühungen der Klubmitglieder, bei Bumke die Krakehl-
stimmung ohne wesentliche Explosionen vorübergerauscht.
Da brachte Dr. Forsch, der Arzt des Städtchens, plötzlich das
Gespräch auf Märchens bevorstehende Heirath.

„Es ist doch eigenthümlich“, meinte er, „daß Sie so knall
und Fall heirathen und den bewährten Grundsätzen unserer
kleinen Vereinigung untreu werden! Sie, der früher nicht ge-
nug Loblieder auf die Freiheit des Mannes singen konnte, sind
der Erste, den wir auf schmählicher Fahnenflucht ertappen.
Wollen Sie nicht wenigstens durch eine Aufklärung des Sachver-
haltes unsere Neugierde befriedigen?“

Beifälliges Gemurmel erscholl. Bumke rückte nervös auf
seinem Stuhle herum, dann aber nahm er eine würdevolle Hal-
tung an und nachdrücklich lönte es aus seinem Munde: „Die alles
besiegende Liebe hat auch mich bezwungen.“

„Das hört man oft sagen und hinterher ist's doch nicht
wahr“, warf hier der lange Reisende für Bähslamm u. Co. ein.
„Man plaudert vielleicht mit einem netten Käser über irgend
ein anziehendes Thema, küßt sich aus purer Zerknirschtheit oder
im Eifer der Unterhaltung — schwupp, ist die Schwiegermutter
da und spendet Segen. Man genirt sich als Mann von Er-
ziehung Einwendungen zu machen und meckelnd ist man ver-
loßt und — wenn nicht noch ein Wunder geschieht — schliefst“

auch verheirathet. Der also Verunglückte aber redet dann, stille Wuth im Herzen, von der siegreichen Macht der Liebe —

„Sie Aermster“, rief Märgen, „müssen ja allerdings nicht verschmetternde Erfahrungen gemacht haben. Nein, Amalie und mich eint wahre Liebe. Schon damals, als ich sie zuerst erblickte — es war im Concert des Vereins „Sang und Klang“ — sagte ich mir: Die oder keine! So hold, so anmuthig, so gar nicht kokett wie andere junge Damen, umgiebt sie, die noch dazu alleine dasiebt in der Welt, der ganze Zauber einer keuschen Mädchennatur. Ich weiß es, ich bin der Erste, den sie mit der ganzen Gluth ihres jungfräulichen Herzens liebt. Aber auch überall stimmen wir überein. So sind wir beide hervorragend musikalisch, sie singt und ich spiele die Bassgeige mit Meisterschaft. Ich bin der Glückseligste aller Sterblichen, da ich ein solches Kleinod mein Eigen nennen soll!“

Mit steigender Heiterkeit hatten die Anwesenden Märgens Herzensergüssen gelauscht. Am meisten überraschte Bumkes Hinweis auf sein feines Musikverständnis, von dem man bis dahin eigentlich nichts gemerkt hatte. Denn wenn er einmal im Vereine „Sang und Klang“ ein Bassgeigen-Solo vortrug, so war in wenigen Augenblicken der große Saal in der „Harmonie“ wie ausgestorben, nur die armen Recliner, die nicht fliehen durften, lehnten erschöpft an den Wänden. Märgen, der einmal im Zuge war, plauderte weiter.

„Meine Amalie hat ein goldenes, pietätvolles Herz. Den heutigen Abend verlebte sie still und zurückgezogen mit zwei Freundinnen, die, wie sie mir gestern sagte, noch von der Pensionszeit her zu ihr halten. Ich dagegen, hm — sitze ja auch unter befreundeten Wesen, — was man wenigstens so zu nennen pflegt — aber statt die Vergangenheit in stiller Einsicht vor meinem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen — stets mich meines großen, zukünftigen Glückes maßvoll zu freuen — kneipe ich, schlemme ich — jawohl, laufe ich — scheußlich!“

Bumkes dritte Station, die der sentimentalischen Betrachtungen war also doch erreicht! Da bewies sich der dicke Affessor als Herr der Situation: er klingelte und gab dem eintretenden Ganymed den Auftrag zur Herstellung einer extrafeinen Bowle. Mit einem Schlage war das feilsche Gleichgewicht unseres Zechgenossen wiederhergestellt, und die Erwartung kommender Bowlenfreuden sprach recht deutlich aus seinen Mienen.

Schließlich hatte aber alles ein Ende, selbst die größte Bowle. Da man genug des Guten gethan, wurde allgemeiner Aufbruch beschloffen. Unternehmungslustig jedoch, wie man war, wollte man Bumkes Braut noch eine kleine Ovation bereiten, über deren Ort man während des Weges einig zu werden hoffte.

Vor einem Häuschen der Vorstadt wurde leise Halt gemacht — man war am Ziel. Das große Parterrezimmer, dessen Fenstervorhänge heruntergelassen waren, war festlich erleuchtet. Aus dem Innern tönte den Lauschenden lautes Lachen entgegen, ein Zeichen, daß man sich dort keinesfalls melancholischen Betrachtungen hingab. Jetzt hörte man gar das Knallen von Setzpropfen und jetzt — ja, was war das? —

Mit überraschender Deutlichkeit erscheint dort an den Vorhängen die Silhouette einer schnurrbartgeschmückten Männergestalt, jetzt — alle Hagel! — noch ein Schattenbild, eine kleinere, aber gleichfalls mit einem mächtigen Schnurrbart versehene Männerfigur! — Arr — ein neues Bild: eine schlanke Frauengestalt wird sichtbar, in der hochgehobenen Rechten einen Champagnerkellch —

Alle Blicke wenden sich theilnahmsvoll Märgen zu, er scheint zur Salzsäule geworden. Wie hypnotisirt starrt er nach den erleuchteten Fenstern und dem mehr als eigenartigen Schattenspiel.

„Aber bester Bumke“, flüstert der ironische Arzt, „eine veraltete Verwandlung von weiblichen Wesen in männliche, noch dazu mit enormen Schnauzbärten geschmückte habe ich doch bis-

her in meiner ganzen Praxis noch nicht erlebt. Ja, ja, es haben auch noch viele Räthsel des Weltalls ihrer befriedigenden Lösung!“

„Erlauben Sie mir“, zischelte das unglückliche Märgen, „zur Blamage noch der Spott — das verbitte ich mir, O treulos Weib! Während ich im Freundeskreise solide Abschied feiere, feierst Du, nicht mit Deinesgleichen, sondern mit männlichen Individuen wohl eher ein Fest des Wiedersehens: O, ich Esel!“

Bumke ächzte und der Menschheit ganzer Jammer faßte ihn an. In seinem Herzen bröckelte ein Stein nach dem andern ab von dem stolzen Bau seiner Liebe — —

Jetzt wurde die Hausthür geöffnet, die „Freundinnen“ traten auf die Straße hinaus und konnten nun von der gesammelten Tafelrunde, die hinter eine hohe Hecke getreten war, in Ruhe betrachtet werden. Merkwürdig, die eine „Freundin“ trug Stiefel mit Sporen, einen Schleppsäbel und ein Monocle, die andere „Freundin“ einen gelben Paletot und einen eleganten Cylinder. Welch ein Abschied! Märgens Herz krampte sich zusammen. Endlich sind die Wirren verschwunden, auch Amalie zieht sich zurück.

Lauflos, fast gespensterhaft, entfernt sich die Tafelrunde, die Zeuge von Märgens „Glück“ gewesen ist. Still geht man auseinander. Bumke aber kommt plötzlich ein lichtvoller Gedanke. Er lenkt seine Schritte zur Redaktion des Tagesblatts, dessen Morgennummer gerade fertig gestellt wird. Mit dem ihm befreundeten Rebateur bespricht er einiges und geht dann endgiltig heim.

Im Inseratentheil der Morgenausgabe aber stand an auffälliger Stelle Folgendes:

Statt besonderer Meldung. Meine Verlobung mit Frä. Amalie Wendehals ist von meiner Seite aufgehoben. M. Bumke, Photograph.

Bereits Vormittags um 10 Uhr prangte auf dem Stammtisch des „Klubs der Schmetterlinge“ das bekannte Täfelchen mit der vielversprechenden Aufschrift: Reservirt! Vom Stammtisch ging es am Abend direkt ins Klubzimmer — und das von rechts wegen. Denn Märgens lebenswürdiger Einladung zu einer Art Entlobungsfeier mußten wir feucht-fröhlichen Mitglieder der Tafelrunde doch wohl Folge leisten. Oder etwa nicht?

Runterbunt.

Ein ungemein „fideles Gefängniß“, wie es keine Operette lustiger erfinden kann, ist das Gefängniß in Basel. Seit einiger Zeit schon munkelte man von seltsamen Vorgängen in der Strafanstalt. Die Ginen wußten von fürstlichen Gelagen zu erzählen, bei denen der Champagner eine nicht unwesentliche Rolle spielte, die Anderen waren beschreibener und berichteten, die Sträflinge seien gut aufgehoben und ließen es sich wohl sein bei Schinken, Wein und Cigarren. Nun berichtet die „N. Z. Z.“ ausführlich über eine Strafgerichtsverhandlung gegen zwei Wärter wegen Amtsmißbrauch, aktiver wie passiver Bestechung. Das Hauptbestreben des Gerichtshofes concentrirte sich darauf, den seltsamen Betrieb in diesem urfideles Gefängniß aufzuheben. Und da stellte sich denn eins nach dem anderen heraus. Die Sträflinge müssen ihr Kostgeld, das auf 2 Frs. im Tag berechnet wird, durch Arbeit verdienen. Wenn aber gute Verwandte oder Bekannte hat, oder selbst den „besseren Ständen“ angehört, der macht sich diese Arbeit leicht, indem er die gute Pension, 60 Fr. im Monat, bezahlt; wer in Gunst steht, kommt, wie ein Zeuge sagte, auch mit 50 Fr. davon. Diese „Pensionäre“, deren mehrere erschienen, dürfen für sich arbeiten: da macht der eine Baupläne, um nicht zu verkümmern, wie man billig Häuser kauft und theuer verkauft. Der andere schreibt einen „Weg zum Reichthum“, der dritte verfaßt Erpressungsbriefe auf einer geborgten Schreibmaschine; der vierte

Unser geachtetes Leserkreis werden häufig erlucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden und durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gütigst ebenfals auf die betr. Angaben des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in möglichster

Bitte zu lesen!

Unsere geehrten Lesertinnen werden höflich ersucht, den **Wiesbadener General-Anzeiger**, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erwählen suchen.

Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gütigst ebenfalls auf die betr. Angaben des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in vollkommenster Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

endlich unterhält sich anderweitig sehr gut, denn in seiner Zelle hat er ein Pust, Stühle, ein Regalon, ein Bücherregal u. dergl. Aus Gesundheitsrücksichten müssen die Zellentüren der Betreffenden offen gelassen werden. Und um die Einsamkeit nicht allzu empfindlich zu machen, werden die Herren beordert, gemeinschaftlich Tabellen einer statistischen Enquete abzuschreiben. Dieses Abschreiben besteht aber darin, daß sie im Kranzengimmer zusammensitzen, Schach spielen, Rasperltheater aufführen, Zeitungen, nur die neuesten natürlich, lesen und, um diesem geistigen Studium die Wage zu halten, hier und da eine Flasche Wein trinken, Würste, Sardinen, Braten und Obst verzehren und gute Cigarren rauchen; mein Gott, der Urheber der Enquete hat ihnen ja eigenhändig dies niedliche Neujahrsgeschenk gebracht, warum sollen sie es nicht dankbar seiner Bestimmung gemäß verwenden? Was ein Gefangener über die 2 Fr. hinaus täglich verbietet, das wird ihm aufbewahrt; er darf davon monatlich 6—7 Fr. für seine Bedürfnisse ausgeben. Diese sind aber in der Hausordnung festgesetzt; Cigarren, Wein und Sardinen zählen nicht dazu. 6 Fr. sind jedoch zu wenig, einige der Herren brauchen mehr, denn wem man keinen Thee und Kaffee schenkt, der muß ihn kaufen, wenn er gerne welchen trinkt. An Gelegenheit, ihn zu bereiten, fehlt es ja nicht; dazu hat man eine Spiritusmaschine in der Zelle. Und nun kann es zugehen wie in einer Wirthschaft, bekannte ein Zeuge offenerherzig. Die Spiritusmaschine verschaffte man sich vom Photographen; auch der Beruf ist vertreten und wird ausgeübt. Ein Photograph kann doch nicht Wolle zupfen? Er muß photographiren. Dazu braucht er lichtempfindliches Papier, welches ihm in großen Rollen, mit der Aufschrift „nicht öffnen“ übergeben wird. Wenn diese aber Würste und Weinflaschen bergen, so sollte man das am Gewicht schon merken, aber geöffnet dürfen sie nicht werden. Und es geschieht auch nicht. Ist das Geld zu Ende, so schreibt man seinen Lieben, sie sollen beim nächsten Besuch wieder welches mitbringen. . . Mit einem Wort: das „Sighen“ in Basel scheint keine üble Sache zu sein.

(Nachdruck verboten.)

Der Harmonika-Virtuose.

Die Linke auf dem Rücken, die Rechte auf der Brust, stolzen Blides tritt der schon wiederholt wegen Bettelns und Vagabondirens vorbestrafte August Mantle den Gerichtssaal.

Richter: Können Sie es denn nicht über sich gewinnen, zu arbeiten? Müssen Sie denn betteln?

Angel: Ich habe noch nie mich jebettelt, mir ernährt meine Kunst reichlich genug.

Richter: Was betreiben Sie denn für eine Kunst?

Angel: Ich bin Harmonika-Virtuose, berühmt und beliebt, ersucht bitte ich um Sachverständige, denn „Al“ und Jeder versteht nicht von meine hohe Kunst.

Richter: Wir verzichten auf den Genuß. — Wenn Sie also wirklich eine Beschäftigung haben, die Sie ernährt, weshalb lassen Sie die Bettelei nicht?

Angel: Wie gesagt, ich muß mich bei Wort Bett'lei verbitten, ich bin Künstler, und Künstlerblut rollt mich —

Richter: (ärgert) Ach, quatschen Sie nicht so dummes Zeug. Sie haben in der Hardenbergstraße gebettelt und sind dabei gefaßt worden.

Angel: Ach so, bei meen'n Se? Na denn ist ja jut. Dann wer ich Jhn' man sagen, bei ich allerdings gebettelt habe, aber nicht um Geld, ooch nicht um'n abjelechten Dausenmarkt-schein.

Richter: Ich will Ihnen erlauben, in wenig Worten, merken Sie sich das, in wenig Worten zu erzählen, was Sie eigentlich in der Hardenbergstraße wollten.

Angel: Det kann ich in ganz wen'je Worte dhun. Ich

so'ne kleine Häuser da sitzt borne immer so'n Portjöh, der läßt mir nicht rin mit mein Kellerpimpinino, also wollte ich ooch nicht rin. Uf eenmal seh' ich een Dienstmädchen, Herr Gerichtsrath, ich sage Jhn', so wat von Dienstmädchen findet man nicht alle Tage. 'N paar Dogen hatte se in Kopp, wie'n paar Mohnköpfe, bei heest von Condieter. Und 'n bisken wat uf de Knochen hatte se ooch, na mit wen'je Wörter, bei Mädchen hatte mir't gleich angebhan, bei kommt von mein Künstlerblut.

Richter: Sie bettelten also das Mädchen auf der Straße an?

Angel: Ich höre schon wieder „Betteln!“ Wie gesagt, so wat dhun wir nicht. Uf de Straße ieverhaupt schon lange nicht. Mein Ziehinstrumente bei verstedt ich in mein Künstlermantel, ich trage immer Künstlermäntel, und dhue so, als gehöre ich zu des Mädchen, und wie die nu bei'n Portjöh vorbei jeh', halt ich mir an ihre friene Seite und wutsche bei die Zelejenheit mit mang. Sie jeh't in Hof, bei heest, verstehn Se mir man richtig, de Treppen ruf in Hof rechts und ich kletter nach. Sie rin in'ne Dhüre, macht zu. Ich draußen vor de Dhüre mit'n brennendet Liebeslühn. Na, ich denke, 'n Künstler kann ieverall anklopfen, ich klopfte also an, indem ich mächtig an de Klingel reiße. Detselbigte Mädchen macht uf und ich —

Richter: Na kurz und gut, Sie bettelten.

Angel: Ja woll ja, ich bettelte, aber um bei Mädchen's Herz. O holbe Fee, hab ich gesagt, schenken Se mir Herz und Hand! Sie schmiß mir de Dhüre vor de Neese zu, bei se mir den Nieker beinah abgelenkt hätte. Aber ich liebte ihr noch immer troghallem. Also ich mache mir wieder bemöcklich, indem ich ihr 'n Ständchen bringe uff meine Harmonika. Da reißt uff eenmal 'n Mann de Dhüre uff un schreit, ich solle mir fort-schieren. Ich sage nu höflich: Schenken Se mir bei Herz von Jhr Dienstmädchen! Da kommt ooch schon der Portjöh mit'n Schuttmann, wat ich sehr unangenehm empfunden hab', weil ich doch 'n freier Künstler bin —

Richter: Ich habe Sie ausreden lassen. Wenn Ihre romantische Vertheibigung nur auf Wahrheit beruhete, würde die Strafe noch größer werden, denn dann müßten Sie wegen großen Unfugs bestraft werden, also geben Sie schon lieber zu, daß Sie gebettelt haben.

Angel: Herr Gerichtsrath, jefochten for de Kunst habe ich!

Der Angeklagte wird auf ein halbes Jahr in's Arbeitshaus geschickt.

Angel: Det is bitter, troghem et heest: Arbeit macht bei Leben jü!

Allerlei Praktisches.

Im Zweifel.

Studiosus (der sich 200 Mark von seinem Onkel geborgt hat und auf der Postanweisung liest: „Auf Wiedersehen!“): „Meint der jetzt mich oder die 200 Mark?“

(„H. H.“)

*

Offen.

Pfarrer: „Wie hat Ihnen der treffende Schluß meiner heutigen Predigt gefallen?“

Kirchenbesucher: „Sehr gut, er hätte nur viel früher kommen müssen.“

(„Kobold“.)

*

Unverdienter Tadel.

— „Herr Adolf ist in seiner Familie der Erstgeborene.“

— „Das glaub' ich, der rücksichtslose Mensch hat sich immer und überall vorgebrängt.“

(„Dorfbartier“.)

*
Gute Ausrede.

Frau: „Du, Mann — ich brauch' 20 Mark.“

Mann: „Ich habe aber kein Geld.“

Frau: „Ich muß ein Paar Schuhe haben.“

Mann: „Weißt Du was? Geh' barfuß und red' den Leuten ein, Du gebrauchst die Kneipp-Kur.“

(„Kobold“.)

*
Erster Gedanke.

Affessor: „Fräulein Helene, bewundern Sie doch diese reizende Gegend mit den vielen hübschen Blumen!“

Fräulein: „Das ist noch garnichts, Herr Affessor! Da sollten Sie erst mal meinen neuen Sommerhut sehen!“

(„Lose Bl.“)

*
Bescheidene Anregung.

Quartierfrau: „Aber, Herr Vipsel, was machen Sie denn da unter'm Bett?“

Dichterling: „Ja, liebe Frau, hier ist ein Schwammerl gewachsen, und da dichte ich nun an einer ‚Walbeinsamkeit‘!“

(„Fl. Bl.“)

*
Voreinem Münchener Hoftheater.

(Seufzer eines der auf ihre Herrschaft, welche sich eine Wagner-Oper ansieht, harrenden Dienstboten): „Von alle die Musikannten is mir der Wagner scho' der allerz'widderste. Der denkt scho' gar net dra', daß a armer Dienstbot! aa (auch) in sei Bett möcht!“

(„Jugend“.)

*
Unsere Dienstmädchen.

Hausfrau: „Wer war da eben an der Thür, Minna?“

Dienstmädchen: „Der Bote vom Buchhändler.“

Hausfrau: „Was hat er denn gebracht?“

Dienstmädchen: „Meine Moden-Zeitung.“

(„Unf. Ges.“)

*
Das schreckliche Kind.

Dame: „Mizi, wann speist ihr denn zu Mittag?“

Mizi: „Mama sagt, sobald Du weggehst.“

(„Kobold“.)

*
Bescheidenheit.

— „Fräulein Liesbeth, wie geht es Ihrer jüngeren Schwester?“

— „O, die wird auch recht hübsch.“

(„Kobold“.)

*
Gemüthlich.

Lieutenant: „Die Parole ist „Erbwürst“, verstehen Sie! Sie haben Keinen einzulassen, der nicht die Parole „Erbwürst“ gesagt hat — verstanden?“

Soldat: „Zu Befehl, Herr Leutnant!“ — (Kurze Zeit darauf kommt ein Herr, der Einlaß begehrt.) — „Sie können nicht herein, mei' Ruteater. Es duht mir ja sähre leid — aber Sie dürfen nicht eher herein, bis Se „Erbwürst“ gesagt haben!“

(„Fl. Bl.“)

*
Galant.

Komtesse: „Und Sie Herr Graf, wo haben Sie das Licht der Welt erblickt?“

Graf: „Meine Gnädige, als ich Sie zum ersten Male sah.“

(„Unf. Ges.“)

Bei der Schmiere.

Hamlet-Darsteller (bei der Schmiere): „Ach, Herr Direktor, ich bin plötzlich heiser geworden!“

Direktor: „Macht nichts, da souffliren Sie einfach und der Souffleur wird den Hamlet spielen!“

(„Meggend“.)

*
Kindermund.

Die kleine Ella (mit ihrer Mutter vor einer Konditorei stehend): „Mama, wenn Du jetzt meine Tochter wärest, würdest Du sofort 'reingehen und Dir ein Sahnenbaiser herausholen.“

(„Lose Bl.“)

*
Schusterjungen witz.

Junge (einer älteren Jungfrau nachrufend) „Fräulein, Fräulein!“

Fräulein: „Nun, was ist denn?“

Junge: „Se haben wat verloren!“

Fräulein: „So? Was denn?“

Junge: „Na, Ihre scheene Jugend haben Se verloren!“

(„Dorfbarbier“.)

*
Neuer Superlativ.

„... Von allen Deinen Bewerbern, Emilie, hat der Herr Affessor wohl die wenigste Aussicht?“

„Im Gegentheil! Der ist gerade mein Zukünftigster!“

(„Fl. Bl.“)

*
Schnelle Abhilfe.

Junge Frau: „Ach, Mama, denke Dir, ich habe die Suppe total versalzen, was wird Eduard sagen, wenn er zu Tisch kommt.“

Schwiegermama: „Ach was, dann sagen wir ihm, es sei Bötelsbrühe, er versteht ja doch nichts vom Kochen.“

(„Kobold“.)

Beyr Bild.



Kindchen, sei artig; Großpapa kommt.